

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.COMPARATIVE LITERARY
JOURNAL.PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE LETTERKUNDE.

C'est un idéal pauvre, un idéal peu élevé, de n'écrire que pour une seule nation: quant à l'esprit philosophique, il lui repugne de respecter de pareilles bornes. Il ne saurait faire halte près d'un fragment — et la nation, même la plus importante, est-elle plus qu'un fragment? . . . SCHILLER.

Szerkesztik és kiadják: DR. BRASSAI SÁMUEL és DR. MELTZL JUGÓ.

IRÓTÁRSÁK. (COLLABORATEURS.) Koltzoff-Massally Helén hercegnő, sz. Ghika hercegnő (Dora d'Istria a Párisi „Földrajzi társ.” tiszteletb. tagja stb. Firenzében. — Dr. Schott Wilhelm, egy. tanár Berlinben. — Dr. Minckwitz J. egyet. tanár Lipszében — D. Cassone Giuseppe magántudós Notóban (Sicília) — Dr. Hóman O. egyet. tanár Kolozsvárt — Imre Sándor, egyet. tanár ugyanott — Szamosi J. egyet. tanár ugyanott — Dr. Szilasi G. egyet. tanár ugyanott — Dr. Teza Emilio egyet. tanár Pisában — Rapisardi M. egyet. tanár Cataniában — Cannizzaro T. magántudós Messinában — Mayet P. a cs. jap. Bioin Toko egyetem tanára Tokioban (Yédo.) — Dr. Wessely J. E. magántudós Lipszében — Dr. Scherr Johannes, műegyetemi tanár Zürichben — Dr. Avenarius R. egyet. tanár Zürichben — Dr. Fraccaroli G. magántudós Veronában — Marzials Th. a British Museum könyvt. hivatalnok Londonban. — Don Ramon Leon Malnez, a „Crónica de los Cervantistas” főszerkesztője Cádizban — Dr. Weske M. egyet. magántanár Dorpatban — Staufe-Slimiginovicz, cs. k. tanár Czernowitzban — Nisi Kánta Chattopádhya Lipzében — Butler E. D. a British Museum könyvt. hivatalnok Londonban. — Dr. Werneke H. k. tanár Bornában — Dr. Dahlmann R. a „Zeitschrift des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung” szerkesztője Lipszében. — Wolter E. az „Akad.-sprachwissenschaftlicher Verein” elnöke Lipszében. — Milelli Domenico tanár Avolaban (Sicília). — Anderson Rasmus a Wisconsin-University tanára Madisonban (Amerika E.A.) — Don Larrivera N. magántud. Granadában. — Dr. Romualdo Alvarez Espino, a „Real academia gaditana” főtítkára, Cádizban. — Gierse A. a „Deutsche Dichtung” szerkesztője Műnsterben. — Hart H. a „Deutsche Dichtung” másik szerkesztője ugyanott. — Hart J. magántudós Műnsterben. — Dr. Öman V. az „Allehanda för folket” szerkesztője Örebro-ban (Svédországban.) — Kürschner J. a „Litterar. Verkehr” és a „Deutsche Bühnengenossenschaft” szerkesztője Berlinben. — De Beer Taco H., a „Noord en Zuid” szerkesztője Amsterdamban. — Dr. Betteloni V., magántudós Veronában. — Patuzzi G. L., tanár Veronában. — Thorsteinsson Steingrímur, magántudós Reykjavíkban (Izland). — Don P. de Maza, magántudós Cádizban. — DeBenjumes Diaz, a Lisszabnci k. akadémia levelező tagja Londonban. — Baynes James, a British Museum könyvtár hivatalnok Londonban — Podhorszky L. a m. t. akadémia levelező tagja Párisban. — De Spuches di Galati J. herceg, az „Accademia delle scienze” elnöke Palermóban. — Joehumsson M. a „Thjódhólfur” kiadó-szerk. Reykjavíkban (Izland.) — Dr. Teichmann A. egyet. tanár Baselben. — Dr. Dederding gymn. tanár Berlinben. — Dr. Nerlich P. gymn. tanár Berlinben. — Carrion Antonio Luiz a „Revista de Andalucia” kiadó-szerkesztője Malagában. — Dr. Amler Fréd. egyet. tanár Genfben. —

DORFGESCHICHTEN DER PORTUGIESISCHEN LITTERATUR.

Julio Diniz,

Os Fidalgos da Casa Mourisca. Porto 1871) A
Morgadinha dos Canaviaes. III-a ed. Porto 1876.
As pupillas do Snr. Reitor. Leipzig 1876.**)*

Ich widerstehe der Versuchung, hier, auch nur flüchtig, auf die anderen Productionen der Portugiesischen Litteratur hinzuweisen, welche, mit Ausnahme der Lusiden, in Deutschland dem

grösseren Publicum nur oder kaum dem Namen nach bekannt sind. Ist sie auch mit der des Nachbarlandes an Umfang und Bedeutung nicht zu vergleichen, so verdiente sie immerhin grössere Beachtung als man ihr bei uns gegenwärtig schenkt. Selbst die verdienstliche Collecção de Autores Portugueses, die bei Brockhaus in Leipzig erscheint**), ist zeither von ausserordentlich geringem Umfange. Bereits im Herbst 1873 ward von dem genannten Verleger die dritte der obigen

*) Ich zitiere lediglich die mir vorliegenden Ausgaben und weiss nicht ob das erstgenannte Buch wieder aufgelegt, noch wann und wo die Originalausgabe des dritten erschienen ist.

**) Und welcher ein kritisch redigiertes magyarisches Pendant, als eines der dringendsten Bedürfnisse sehr zu wünschen wäre. *Die Red.*

Erzählungen angekündigt, aber erst im folgenden Frühjahr konnte sie erscheinen, welche Verzögerung jedenfalls dem inzwischen eingetretenen Tode des Verfassers zuzuschreiben war. Derselbe starb 33 Jahre alt, fast noch am Beginn einer schriftstellerischen Laufbahn, in der er sich aber schon aufs rühmlichste hervorgetan hatte. Sein wahrer Name ist *Gomes Coelho*. Er war als Prof. d. Med. zu Porto allgemein bekannt und beliebt, während gleichzeitig die oben genannten Erzählungen (denen sich noch anschliesst: *Uma Familia Ingleza* — III-a ed. Porto 1875) begeisterte Aufnahme fanden, ohne dass man ihn als Verfasser kannte. Er dachte so bescheiden von seinen novellistischen Leistungen, dass er sich zur Herausgabe derselben erst verstand auf Zureden seines Freundes *A. Soromenho* und nachdem ihnen und dem Talente ihres Verfassers ein begeistertes Lob gespendet worden von dem greisen Meister *Alexandro Herculano* — der nunmehr auch (am 13. Sept. d. J. zu Santarem) unter allgemeinsten Teilnahme seiner Landsleute sein tatenreiches Leben beschlossen hat. Hoffentlich denkt man bei dem Namen Dorfgeschichte — *cronica da aldeia* — nicht an den Schäferroman, wie ihn voreinst eine Portugiesische Feder in die Spanische Litteratur einführte; hier haben wir es mit durchaus modernen Verhältnissen zu tun u. ein Stück Volksleben der neuesten Zeit wird uns auf die anziehendste Weise u. mit den lebhaftesten Farben geschildert, auch nicht ausschliesslich innerhalb der Kreise der Landbevölkerung, sondern in einem genügend weiten Rahmen, um darin die Beziehungen der verschiedenen Bevölkerungsklassen zu einander, die Aufregungen und Kämpfe des politischen, socialen u. religiösen Lebens, den Widerstreit

der alten und neuen Richtungen auf diesen Gebieten einschliessen zu können. Der Verf. selbst steht dabei auf einem entschieden freisinnigen Standpunkte. Von dem Französischen Geschmack, der seit langem auch in der Portugiesischen Litteratur die Herrschaft hatte, und der Französischen Sittenlosigkeit*), die man auch in Deutschland als eine pikante Würze nicht nur erträgt, sondern recht gern sieht, ist hier nichts zu finden; der Verf. bedarf solcher Reizmittel nicht, um für seine lebensvollen Erzählungen Interesse zu erwecken. An einigen Stellen macht sich die Reflexion etwas breiter als nötig wäre. Die Entwicklung der Charaktere ist (mit verschwindenden Ausnahmen) meisterhaft; die am meisten sympathischen hier hervorzuheben würde aber wohl nur berechtigt sein, wenn gleichzeitig eine kurze Analyse des Inhalts gegeben werden könnte.

Borna b. Leipzig.

H. Wernicke.

VON DEM VERGNÜGEN,

welches beim Anschauen u. Anhören schöner Gegenstände in uns erregt wird.

Aus dem Magyarischen *Prof. S. Brassai's* übersetzt. (1832—1877.)

(3. Fortsetzung.)

Sollen wir also vielleicht im Ideal die erwähnte wirksame Kraft suchen? Wenn wir uns das Ideal auf die schöne Kunst angewendet denken, so können

*) Es sei gestattet unsrem l. Freunde zu entgegenen, dass u. E. einer Nation als solcher, weder Sittenlosigkeit noch Sittlichkeit zukommt. Unseres Ermessens sind sämtliche Völker zu allen Zeiten gleich sittlich, oder vielmehr unsittlich. Aber die Sitten selbst sind freilich äusserlich sehr verschieden u. dieser Umstand allein mag o. Irrtum nicht nur veranlassen, sondern ihm auch den Schein der Wahrheit verleihen. *Die Red.*

wir zwei Fälle unterscheiden: entweder ist das, was der Künstler zum Gegenstande seiner Arbeit und seines Vortrags gewählt hat, schon ideal; oder es wird durch die Kunst dazu. Untersuchen wir den ersten Fall. Das Ideal jeder Wirklichkeit ist nichts anderes, als eben jene Wirklichkeit, in ihrem denkbar vollkommensten Zustande; aber nachdem dieser Zustand nur in der Idee — im geistigen Umriss — (von wo sie auch den Namen führt) existieren kann, und nirgends in der Natur vorgefunden wird, von wo soll dann der Künstler das Vorbild der Kunst nehmen? Die schaffende Kraft seines eigenen Geistes zaubert es vor seine Augen! so sagen die Verfechter des Idealen. Es ist gut, aber nachdem jede mögliche Art, durch welche er dem „Nichts der Luft“ verkörperte „Form, Wohnung und Benamung“ zu geben vermag, nur den unwandelbaren Gesetzen der Natur unterworfen ist; so muss auch sein Geisteserzeugniss sobald es in diese arme materiale Welt tritt, unter ihrem stiefmütterlichen Händen mit Einbusse seines himmlischen Glanzes aufhören Ideal zu sein. Und selbst wenn wir unsere Anforderungen herabstimmen und nur die in den engen Gränzen unseres Lebens erreichbare, mit unsern leiblichen Sinnen fassbare Stufe der Vollkommenheit Ideal nennen; so können wir erst recht den ersten der oben genannten Fälle nicht als allgemeines Gesetz nehmen; denn dann verdient dem eben Erwähnten zu Folge neun Zehnteil der schönen Werke nicht diesen Namen. Wer wollte läugnen, dass eine Bauernhütte, und drei Zwetschkenbäume daneben, von Berghems Pinsel aufgetragen, ein Vergnügen genau derselben Art (wenn auch nicht in demselben Masse) in uns herverzaubert, als Poussins Arcadia;

dass das Innere einer Dorfstube mit seinen Einwohnern von Teniers, in seiner Art ebenso gut Gegenstand der Bewunderung sein kann, als die Transfiguration: und wissen wir nicht, dass nicht nur die Madonna, sondern auch die Tiermalerei ihre Rafaels hat. Und der „die Gastmähler, die Schlachten der Amazonen, seiner Lycimnia süsse Lieder u. schwarze Locken mit leichtem Plectrum“ singende Horatius, der im vierten Buch seiner Oden über sich selbst, so bescheiden erklärt:

— *Ego apis matinae*
More modoque
Gratae carpentis thyma per laborem
Plurimum — —
 — — — — *operosa parvus*
Carmina fingo.

füllt er seinen Platz auf dem Parnasse nicht mit so stolzem Selbstbewusstsein aus, als der „in die hohen Regionen der Wolken fliegende“ und die „Könige und der Könige Blut“ mit erhabenem Munde singende Schwan von Dirce?

Da wir also auf dieser Seite nichts gewinnen, auch wenn wir das Wesen der schönen Kunst ausschliesslich nur in das Ideale versetzen, so müssen wir uns nach der andern Seite wenden und erklären, dass Kunst das ist, was den zu verarbeitenden Gegenstand idealisiert. Untersuchen wir denn auch dieses ganz kurz: ob wir uns damit zufrieden geben können?

Will die Phantasie einen Gegenstand idealisieren, so verwirft sie alle seine zufälligen Züge, und formiert lediglich nur mit Beibehaltung der die Gattung kennzeichnenden, wirklichen und unerlässlichen Merkmale, ein vollkommenes Bild, das von allen Fehlern und Unzulänglichkeiten der individuellen Natur rein bleibt. Aber ist denn die schöne Kunst auch im Stande dies immer zu tun? — Ich nehme

ein Beispiel: Mein Nachbar will sich malen lassen; sein Gesicht gienge so ziemlich an, aber eine hässliche Warze verunstaltet seine Wange. Der idealisierende Künstler kommt und beginnt sein Werk gleich damit, dass er jenen verunzierenden Auswuchs weglässt; und es ist zweifellos, dass schon hiedurch das Gesicht jedenfalls fehlerfreier, schöner, vollkommener, idealer wird. Aber damit nicht genug; aus ähnlichen Rücksichten wird die über Gebühr lange Nase den Proportionen derer des Antinous angemessen gemacht, das rundliche Gesicht verwandelt sich in die regelmässiger Form des Ovalen und so werden meinem armen Nachbarn mit Weglassungen, Verbesserungen, Stück für Stück, alle individuellen Züge abdisputiert und der Maler, und mag er selbst Gerard's Pinsel führen, malt ein schönes Bild — aber es ist nicht das meines Nachbarn. „Ja, aber diese Art ist kein Porträt-Malen.“ Gerade dies wollte ich veranlassen, denn hiemit wird man dann zugleich gezwungen zuzugeben, dass ein Porträt weder idealisirt werden kann, noch darf... Und doch hat bislang noch kein einziger Ästhetiker gewagt Van Dyck's oder Rembrandts classische u. die Natur bis auf das geringste Merkmal getreu nachahmende Portraits aus der Reihe der schönen Kunstwerke aus zu schliessen. Als Titian Karl V. abmalte, war seine Aufgabe nicht, dass er in ihm die Idee eines hochstrebenden, schlaunen Politikers personifiziere; sondern nur die, dass er ein solches Werk schaffe, bei dessen Anblick selbst nach Jahrhunderten der Betrachter von des genannten Fürsten körperlichen u. geistigen Eigenschaften (insofern letztere durch jene durchzuschimmern vermögen) ein Bild sich formieren könne, wie wenn er diesen merkwürdi-

gen Mann von Angesicht zu schauen selber das Glück gehabt hätte. Ferner nehmen die schönen Künste zu ihrem Gegenstand nicht nur Dinge, welche wir mit unsren Sinnen sehen und greifen können, sondern sehr häufig auch Leidenschaften, Schmerzen (z. B. Eifersucht, Geiz, Liebe, Ruhmsucht,) ja sogar vernünftige Begriffe, sittliche Sentenzen, Maximen (wie von unzähligen nur Pope u. Horaz erwähnt seien.) Nun frage ich: wie kann man diese Dinge idealisieren? Noch mehr sage ich: man zeige mir eine Tragoedie oder sonst irgend ein beliebiges Gedicht, in welchem eine Leidenschaft so lebendig und vollkommen vorgetragen wäre, wie man sie lebendiger u. vollkommener auf des Lebens realem Schauplatze selbst nie gesehen hätte. Hier stünde also die Kunst nicht nur nicht höher, sondern nicht einmal in gleichem Rang mit der Natur u. wenn ich demnach den Othello im Leben mit grauernder Bewunderung, auf der Bühne aber mit Entzücken betrachte; so ist die Ursache dieser Verschiedenheit des Gefühls nicht das Idealisieren. Schliesslich müssen wir dann noch zugeben, dass, wenn wir die obige Darstellung des Idealen genau überlegen und die Consequenzen hinnehmen, wir gezwungen sind, eine Definition für das vollkommenste Kunstwerk auszugeben*). — Gleichwohl würde man mich sehr missverstehen, wenn man

*) Nehme doch jedermann nur das Conversations-Lexicon zur Hand und vergleiche die dort gegebene Erklärung der Formierung des Ideals damit, was in jeder Logik von der Formierung der Begriffe gesagt wird und er wird vollkommene Übereinstimmung finden, nur mit dem einzigen Unterschied, dass was hier der Vernunft zugeschrieben wird, dort als Werk der Phantasie gilt; Abstractiou aber ist die Parole für beide. Der Verf. (Der Übersetzer erlaubt sich hinzuzufügen: *Αιτιολογία 'Ρόδου και τὸ πηδῆα.*)

aus dem Obengesagten schliessen wollte dass ich das Ideale aus der Ästhetik zu merzen gedenke; in der Art etwa wie ein vaterländischer Natur-Erklärer (denn Naturforschung kann ich seine Methode nicht nennen) mit der Gravitation u. Attraction in der Naturwissenschaft tun wollte; (S. F. Magyarországi Minerva 1830); ich läugne bloss, dass die Theorie des Realisierens ein solch' universaler Schlüssel wäre, mit welchem man alle verborgenen Rätsel der schönen Künste uns aufschliessen könnte.

(Schluss folgt.)

LITERARY NOTES.

IV.

(Londoni levél.)

Mr. J. A Simonds has finished a translation of Michelangelo's sonnets. This is the first time that a complete version has been made in English of these poems. He has also translated the philosophical sonnets of Campanella, and means to print both series in one volume with introduction and notes. The book will be published by Messrs. Smith, Elder and Co.

Mr. W. de Gray Birch, F. R. S. L. of the British Museum, has just completed for the Hakluyt Society the second volume of his English translation of the „*Commentarios do grande Afonso Dalboquerque*“ from the Portuguese Edition of 1774. This brings down the adventures of the Portuguese in India to the commencement of the second attack upon Goa in 1510 the success of which laid the foundation of the first European Empire in The Indian Continent. The work is illustrated with portraits and maps executed by permanent photographic processes from rare sources, and contains a lengthy Introduction respecting the contemporary

history, and the Bibliography of Portuguese India.

Mr. Davenport Adams' Dictionary of English Literature will be published shortly by Messrs. Cassell, Petter and Galpin.

Dr. E. W. West, who is engaged in the preparation of a new edition of the late Dr. Martin Haug's *Essays on the Sacred Languages, Writings, and Religion of the Parsis*, has discovered at Munich among Dr. Haug's papers much additional matter, consisting of further translations from the Zend and Pahlavi of the Zendavesta, and also of various notes descriptive of the Parsi ceremonies. It has been decided to add this matter to the *Essays*, as an appendix. The publication of the work will thus be delayed; still Messrs. Trübner and Co. hope to be able to issue the work before Easter. The Parsis of Western India, are said to be looking forward to the appearance of the work with eager curiosity.

„*Diana, Lady Lyle*,“ Mr. Hepworth Dixon's romance is about to appear in Berlin, a Prussian publishing firm having purchased the right of translation into German.

The following is a list of various philological works, translations, etc., which have recently appeared;

Aristotle's Rhetoric, with a Commentary by E. M. Cope, edited by J. E. Sandis, 3 vols., 8vo (Cambridge Warehouse). Ball (C. J.), Merchant Taylor's Hebrew Grammar, 8vo (Bagster & Son.) Brewer (Rev. E. C.) Errors of Speech and of spelling, 2 vols 12mo (W. Tegg & Co.). Hungarian Poems and Fables for English Readers, selected and Translated by E. D. Butler, cr. 8vo 2 cl. swd. Molière's Dramatic Works, translated by

C. H. Wall, Vol. 3, 12mo (Bohn's Standard Library). Keightley (T.) *Mythology of Ancient Greece and Italy*, 4th ed. 12mo (Bell & Son). Mozart's *Life translated from the German of Dr. L. Nohl by Lady Wallace* 2 vols, cr 8vo (Longmans & Co.) *Palestra Oxoniensis. Questions and Exercises for Classical Scholarships, Part 2*, cr. 8vo. *Spiritual Letters of Archbishop Fenelon (to Women)*, translated by the Author of „Fenelon Archbishop of Cambrai“ (Rivingtons.)— *The Agricola and Germania of Tacitus and the Dialogue on oratory*, translated by A. J. Church, M. A., and W. J. Brodribb, M. A. (Macmillan).— *Annals of Tacitus translated, with Notes and Maps*, by A. J. Church, M. A. and W. J. Brodribb, M. A. (Macmillan).— *The History of Tacitus translated, with Notes*, by A. J. Church, M. A., and W. J. Brodribb, M. A. (Macmillan).

London, October 15.

Das Wesen und die Bedeutung der Lyrik.

IV.

Aber freilich, dieses reine Schwebenbleiben im (so zu sagen) indifferenten Aether des Gefühls ist es, was den heutigen Dichtern so schwierig fällt: ihre materielle, aber zugleich bloss fragmentarische Natur zieht sie mit ihrer natürlichen Schwere immer alsbald wieder zu Boden! Dies der tiefere Sinn der oben angezogenen Stelle, dass auch die Lyrik wieder im Beschreiben und Erzählen ihr Heil suche.*) Diese „lyrischen“

*) Man vergleiche das Schicksal des Laokoon (Lessings) in den europäischen Litteraturen jetzt nach 111 Jahren! . . Wir unsrerseits z. B. haben seit 1873 die unaufschiebbare Notwendigkeit eines ungar. Laokoon betont, der erst

Dichter unterscheiden sich also von den wahren ebenso, wie ein Stück Erde oder ein innerhalb der irdischen Atmosphäre befindlicher einzelner Körper — von dem ganzen Erdkörper als Planeten selbst. Denn wie die Erde (als organisches Ganze im Weltraum) als solche keine Schwere hat, diese vielmehr nur eine Eigenschaft, eine Beziehung einzelner ihr angehörender (oder in ihren Bereich kommender) Körper zu ihr ist, weswegen sie eben auch frei im Weltraume zu schweben vermag — — ebenso lebt und webt der echte lyrische Dichter als solcher nur ganz im Gefühlselemente, in seinem Weltäther, ohne zu seiner Wesenheit irgend eines anderen Anhaltes zu bedürfen.*) Der Lyriker ruht ganz nur in seinem Gefühle, dieses trägt ihn schwingkräftig einzig und allein, die poetische Stimmung kann ihm nie ausgehen, sie braucht in ihm nicht erst erzeugt, nur angeregt zu werden, darum ist jedes lyrische Gedicht „Gelegenheitsgedicht“ im höheren Sinne des Wortes. Nun bedeutet das Gefühl das Innerinnerste unseres Wesens; der Lyriker, der seiner Wesenheit nach ganz im Gefühle ruht, mit dem Gefühlsprozesse direct operirt, der ganz in sich ist, wird daher in der Darstellung des Gefühlsprocesses auch ganz aus sich herausgehen und dadurch entsteht jenes echteste Kriterium des wahrhaft lyrischen, „diese unbedingte Aufrichtigkeit, diese rückhaltlose Selbstdarstellung des Gemüts in der Wahrheit seiner höchsten

vor Kurzem endlich erschienen ist, aber wer weiss, wie lange braucht bis er auch seine Wirkung übt; denn die massgebende, oder vielmehr modische Aesthetik in Europa ist heute über Horatius noch nicht hinaus gelangt. *Die Red.*

*) „Aber es blüht in des Lichts
Region Sternbilder ihm,
Den die Schwingkraft oben hält.“
Platen, Abschied v. Rom.

Bezüge, die Grundbedingung der lyrischen Kunst ist, ohne die zwar Verse in allen Tonarten, aber keine Gedichte zu Stande kommen.“ Dies gibt dem lyrischen Ergüsse erst die höchste künstlerische Weihe, seinen überwältigenden Zauber. Jede echte, aus dem Gefühlscentrum der Persönlichkeit hervorgegangene lyrische Kundgebung ist eine grossartige Offenbarung. „Diese tiefinnerste Wahrheit des Gefühls, welche die Perlen der Poesie aus den Abgründen des Gewissens mit Lebensgefahr ans Licht bringt, ist eben der Stolz und das heilige Vorrecht des Genius . . . “ Der Pseudolyriker dagegen, der dieser Region eigentlich von Haus aus und innerlich fremd ist, der nur in besonders glücklichen Stunden dahin gehoben werden kann, wird sich einerseits dort nur auf kurze Zeit halten können (wie ein mit momentaner Überwindung des Gesetzes der Schwere aufwärts geworfener Stein im Luftraume), andererseits wird er selbst während dieser Zeit kaum ohne jene Surrogate des Erzählens und Beschreibens bestehen können. Der objectiven Welt bedarf zwar auch, wie wir sahen, der wahre lyrische Dichter, jedoch nur als Vehikel; aber das ist das Geheimniss desselben, dass er gleichwohl selbst da, wo er zu erzählen und zu beschreiben scheint, eben nicht erzählt, nicht beschreibt, nämlich um des Erzählens und Beschreibens willen. Der Pseudolyriker, dem eben die echte innere „Gelegenheit“ fehlt, bei dem kein „punktuelles Zünden der Welt“ im Subjecte stattfindet, verkehrt daher den Begriff des Gelegenheitsgedichtes“ (— Göthe sagt, jedes gute lyrische Gedicht sei ein solches —) ganz und gar dahin, dass er die Gelegenheit ergreift, *nicht diese ihm*, dass er daher „dichtet“, auch ohne die poetische Stimmung, dass es ihm ei-

nerlei ist, ob die betreffende Gelegenheit ihn poetisch anregen könne oder nicht. Alle derlei Poetasterei, wie überhaupt alle mittelmässigen Dichtereien sind unbedingt zu verwerfen, sie sind mehr als das: sie sind verächtlich. Denn sie sind die widerlichste Heuchelei, die es geben kann, die darin besteht, dass der Besitz des heiligsten Gutes des menschlichen Herzens, des Gefühls, des Gemüthes, fingirt wird: sie sind somit eine frevelnde Tat, gerade derselbe Frevel in Wahrheit und Wirklichkeit, der der religiösen Vorstellung nach darin liegt, ein heiliges Amt mit unheiligen Händen verwalten zu wollen. Macht uns schon im gewöhnlichen Leben ein Mensch, der keiner vollen, warmen Empfindung fähig ist, den fast ins Pathologische fallenden Eindruck, als sei er mit einer inneren Lähmung behaftet, so muss vollends jeder „Dichter“, mit dem es derart bestellt ist, unsere schneidende Verachtung erwecken.*) —

*) Daher auch jezuweilen die scharfen Verdichte gegen die Dichterlinge, wie z. B. Schopenhauer: „Wenn selbst den sanften Musengott die Stümperei der unberufenen in solchen Grimm versetzte, dass er den Marsyas schinden konnte, so sehe ich nicht, worauf die mediokre Poesie ihre Ansprüche an Toleranz gründen will.“

Sodann *Platen* in seinem Epigramm: „Schonung und Nichtschonung.“

„Gut sei jeglicher Mensch, nicht jeder ein
Dichter und deshalb
Sei man im Kunsturteil streng und im sittlichen mild;
Menschliche Schwäche verdient Nachsicht in
der Sphäre des Handelns:
Wer im Gesang schwach ist, schlage die
Leier entzwei!“

Und nicht minder treffend *Alex. Petöfi*:

„Denn, wess Lied nicht in die Herzen
Zündend schlägt, dem soll mit *Recht* man
Aus dem Hals die Zunge merzen!“

(Nach der ersten „Verdeutschung“ dieses Dichters von Hugo von Meltzl). — *Uhland* mit seinem

Fassen wir jetzt das Verhältniss von Epos, Lyrik und dramatischer Poesie endgültig zusammen. Das Epos bleibt überwiegend stofflich, d. h. die Begebenheit, der materielle Inhalt muss hier überwiegend für sich wirken und soll dies. In extremer Weise hierzu löst die Lyrik allen Stoff auf, saugt ihm gleichsam den Gehalt aus, erfüllt und tränkt die Person des Dichters damit. Wahre Lyrik ist also erst in einem Zeitalter möglich, in dem der Mensch seine innern unendlichen Kräfte kennen, seine Prometheus-Natur fühlen gelernt hat. Darin liegt enthalten, dass wirkliche epische Dichtung in dieser Epoche als etwas Eigenartiges nicht mehr möglich ist, denn der Standpunkt des Epos ist ein durchaus naiver, auf dem die Gegenständlichkeit als solche imponirt und harmlos erfreut. So stellt denn der epische Dichter Alles nur einfach hin, wie es u. wie es als ganz selbstverständlich sich zugetragen. Am allerwenigsten aber kann ein grosser Lyriker selbst heutzutage noch wahrer Epiker zugleich sein,*) denn beide dichterische Tätigkeiten schliessen sich geradezu aus: der Lyriker hat die Welt ganz und gar in sich verarbeitet, der Epiker lässt sie ganz u. gar (objectiv treu) bestehen. Der Lyriker

unbedachten „Singe, wem Gesang gegeben“ scheint wohl ziemlich vereinsamt zu stehen. Ein Spatzenconcert gehört keineswegs zu den musikalischen Hochgenüssen: man schüttelt vielmehr die Bäume, dass die Zwitscherlinge verstummen.

(2*) *Göthes* auch eminente *epische* Begabung. wie er sie in „Hermann und Dorothea“ bewiesen, steht hiermit nicht im Widerspruch. „Hermann und Dorothea“ ist ein Idyll, kein Epos. Ein Idyll, dem das Genie eines Göthe mit dem reinsten classischen Formgefühl allerdings ganz und gar die Grossheit der *Behandlung* des Epos zu geben wusste und steht dadurch als *Unicum* einer neuen Gattung da. — Vgl. *Vischer*, II. §. 414. (S. 308.) dem ich hierin entschieden opponiren muss.

wird als Epiker stets ein subjectiv bewegtes und gefärbtes Weltbild liefern, dem der höchste Wert und Reiz des Epischen abgeht: die unverfälschte objective, anspruchlose Treue, vermöge welcher der Stoff selber spricht und nur für sich spricht. Da kann die epische Form und Einkleidung beobachtet sein — der Geist ist ein durch und durch lyrischer. — Aber die Lyrik kann als Abschluss und höchster Gipfel der Kunst gleichwohl nicht gelten. Die Kunst ist die ideale Widerspiegelung der Welt und des Lebens. Die höchste Form des Weltlebens aber ist für den menschlichen Standpunkt das Menschenleben selbst und dieses in unmittelbarer Tatsächlichkeit zu erfassen und idealisch abzuspiegeln und zu reproduciren ist daher der Gipfel und Abschluss aller Kunst — das Drama. Denn das Leben ist nicht Erzählung, nicht (eine ununterbrochene) Gefühlsmelodie, sondern eben Handlung, Drama selbst. Gegenüber dieser höchsten Form der Kunst teilt nun allerdings die Lyrik bis zu einem gewissen Grade die Hauptschwäche der Musik — den Mangel aller Objectwelt. Musik wie Lyrik kann man daher auf einmal nur wenig geniessen — das Bedürfniss nach dem konkreten Weltgehalte stellt sich immer bald wieder ein. Die Welt ist ja doch Stoff, aber nicht bloss Stoff, sie ist Tat. Dieses Bedürfniss wird daher in der Kunst am vollendetsten befriedigt von der zur Tat gewordenen Dichtung. So ist denn, nach dem Epos und der Lyrik, das Drama das eigentliche „wiedergewonnene Paradies der Dichtkunst.“*) — —

(Schluss folgt.)

*) *Platen* in seiner Abhandlung „Das Theater als ein Nationalinstitut.“

RÖVID IRODALMI SZEMLE.

INLÄNDISCHE REVUE. — BELFÖLDI SZEMLE.

— *Vorlesungen litterarhistorischen Inhalts an der klausenburger k. Universität während des II. Sem. 1877/78. (Jan.—Mai.)* Hóman: Aristophanes Frösche übers. u. erl. 3-mal. — Gesch. der hellen. Dichtung u. Einl. üb. die griech.-röm. Metrik 2 m. — Hercules-Mythos bei den Völkern des Altertums 1 m. — Imre: Gesch. der modernen ungarischen Litt. v. 1830 bis heute 3 m. — Ungar. Sprachwissenschaft (Etymologie) 3 m. — Ungar. Orthographie 1 m. (publice). — *Meltz*: Krit. Gesch. der deutschen Litt. VI u. VII. Teil: Pseudoklassik (1616—1765) 5 m. — Heliand und Altsächsisch 2 m. — Edda u. norr. Übungen 2 m. — Petöfi als Antagonist der modernen deutschen Litt., namentl. Lenaus 1 m. (publice). — *Szamosi*: Vergl. Formenl. d. Griech. u. Lat. 3 m. — Ovidii Fasti I. erl. 2 m. — Gesch. der hellen. Litt. Forts. 1 m. — *Sailari*: Geschichte d. rumän. Litt. allerneuester Zeit 3 m. — Mazedon. u. istr. Dialecte u. Parallele zw. rhätoroman (romansch) u. Dacoroman. Sprr. 2 m. — Rumän. Poetik 2 m. —

— *Orientalische Expedition*. Graf *Béla Széchenyi* tritt am 4. Dec. d. J. eine längere Forschungsreise an, in Begleitung mehrerer ungarischen Gelehrten, unter denen sich auch der namhafte Sprachforscher u. Antifinnist *Gabriel Balinth* befindet, dessen wir bereits S. 145 gedachten. Diese Expedition soll zunächst Japan besuchen u. dann von China aus das Innere Asiens erforschen. Balinth, unser spezieller Landemann, ist gleich dem grossen *Körösi Csoma Székler* von Geburt. Csoma liegt bekanntlich am Fusse des Himalaya begraben als ein Opfer seiner Sprachforschungsreise. Wir wünschen Balinth nicht nur viel mehr Glück, sondern ebenso grossen, ja noch grösseren Ruhm, welchen der in unseren Tagen noch modische Finnismus vergeblich zu verdunkeln sich bemüht (namentlich wenn budapester Philologen den von dem grossen Eötvös in der Akademie einst so würdig u. enthusiastisch gefeiarten Csoma heutzutage als „Träumer“ belächeln, während sie den Saum des Kleides ihm zu küssen nicht wert wären, wenn er heute wieder auferstehen könnte.)

— *Joh. Vajda* neben *Arany, Gyulai u. Jókai* der gedankentiefste der jetzt lebenden ungarischen Dichter, (der übrigens die 3 Epiker an philosophischer Begabung bedeutend übertragt,) bereitet eine neue poet. Sammlung vor: „*Találkozások*“. Vajda's hervorstechendster Mangel war stets die unzulängliche Composition, für welche keine noch so schöne Gedankenfülle

uns zu entschädigen vermag. Es ist nur der Mangel, an welchem die gesammte heutige Poesie laborirt: Vajda mag sich damit trösten. (Petöfi's geniale Composition sollte ihr als Muster dienen!) Jüngst brachten nun „*Fővárosi Lapok*“ (Nro. 258.) ein neues lyrisches Product aus Vajdas Feder: „*A nyugtalan zarándok*“ (= Der rastlose Pilger,) das auch in der Composition einen grossen Fortschritt bekundet, indem es in 11 knappen Strophen ein abgerundetes Gemälde von ergreifender Wirkung gibt. (Vielleicht werden wir trotz unsres grossen Raummangels gelegentlich eine treue Verdeutschung dieses tief-philosophisch angehauchten Gedichtes bringen.)

* * * *Sr. Don Blas Leoncio de Peñar*, gew. Präfect der Provinz Granada, einer der besten Freunde unseres Blattes, richtet folgende Anfrage an uns, welche wir im Interesse der vergl. Litteratur allen unseren g. Lesern mittheilen wollen: „*Connaissez-vous quelque tradition rimée allemande sur des amours adultères surpris et punis de mort, appartenant au XIII. et XIV. siècle? Si tant il est, qu'il en existe, j'aimerais à la connaître.*“ (Von d. allg. bekannten Tristan- u. Diocletian-Geschichten abgesehen.)

— Unsere verehrte Mitarbeiterin: Frau Fürstin *Koltzoff-Massalsky* spendet in einem Schreiben v. 13. Oct. unserem kleinem Blättlein edle Trostesworte, welche wir hier auführen, weil sie weniger unsere bescheidene Privatsphäre berühren, als vielmehr auf Ungarns litterar. Weltstellung Bezug nehmen u. zwar in einer Weise, wie mau in Ungarn selbst sie sich kaum träumt: „*Des debuts fort modestes n'ont pas empêché la Revue des deux mondes de se répandre plus tard dans tous les pays latins. La situation d'Edinburgh aux extrémités de l'Occident européen n'a en rien gêné la diffusion de l'Edinburgh-Review dans toutes les contrées où l'on parle la langue anglaise. Placée entre l'Orient et l'Occident la Hongrie a une position qui n'est nullement défavorable pour l'échange des idées entre les deux parties de notre continent, entre la race aryenne et la race touranienne.*“

* * * *Lessing in Andalusien*. Unter dem Collectivtitel „*Estudios literarios sobre la Alemania*“ bringt die „*Revista de Andalucia*“ (unter der Direction unsres geehrten Mitarbeiters, *Don Antonio Luis Carrion*) im Heft von 25. September d. J. den ersten Teil einer ausführlichen Abhandlung über Lessing von *Fernandez Merino*. Die Einleitung enthält eine eingehende Würdigung Luthers u. seines Reformationswerkes. — Im Zusammenhang hiemit erwähnen wir die Abhandlung unsres verehrten Freundes

Don Ramon L. Mainez in demselben Hefte der Revista de Andalucia: „*Las enfermedades de Santa Teresa*“. Diese Abhandlung hat das komisch-anachronistische Schicksal gehabt, dass in diesen Tagen 3 Erzbischöfe Südspaniens die — Lectüre des Werks verboten haben. Während heutzutage in einem Winkel Europas das physische Ohrenabschneiden cultiviert wird, übt man in dem andren das geistige Ohrenabschneiden aus.

— *L. Podhorszky* hat das altpueranische Drama „*Ollanta*“ (vgl. unsere Bibliographie S. 127.) ins Magyarische übersetzt, das er mit einigen krit. Bemerkungen u. Textverbesserungen zu versehen u. demnächst in Paris zu veröffentlichen gedenkt (in einer philolog. Revue). In einer unserer nächsten Nrr.*) werden wir aus desselben universalen Sprachforschers Feder eine Probe seiner magyar. Übersetzung des *Lad Te Te King* bringen, welche, wie der Verf. schreibt, vor einigen Jahren von der ungar. Akademie fast veröffentlicht worden wäre. Diese Übersetzung harrt sammt einer ausführlichen Einleitung u. Erklärung noch der Veröffentlichung.

— Die Editio Princeps des Spiess'schen Faustbuchs ist kein Unicum mehr. Das Verdienst ein 2. Exemplar der Bibliothek der ungar. Akademie zugänglich gemacht zu haben, gebührt Herrn Gemeinderat *F. Kornler* in Ofen. Der weitere überaus komische Verlauf der Geschichte dieses Ex's, das die *Lücke des ersten ergänz.*, gehört nicht hierher, (findet sich jedoch zur Belustigung unsrer Leser in der Correspondance S. 383 mitgeteilt. Das treffliche Schnorr'sche „*Archiv für Literaturgeschichte*“ ist offenbar das Opfer eines litterar. Horibilibicribifax geworden“, — oder vielmehr eines *Harry-bilibicribifax*, den bei uns kein Mensch ernsthaft zu nehmen gewohnt ist.)

SYMMIKTA.

EÖTVÖS PENSIERI.

Dalla traduzione tedesca dei *Pensieri* del Barone Giuseppe di Eötvös.**)

I fanciulli veggono nei loro genitori il passato questi nei loro figli, l'avvenire e quando noi troviamo più amore nei

*) Wir müssen zuvor das Einlangen chinesischer Schriftzeichen abwarten, welche in der hiesigen Universitätsdruckerlei bislang (wie in Budapest) noch fehlten.

**) Von Eötvös' „*Gedanken*“ (Gondolatok), einem der ersten Werke der europäischen Aphorismen-Litteratur bereitet einer der bedeutendsten italienischen Dichter der Gegenwart eine Übersetzung vor, wozu die Erben des Verf. ihre Erlaubnis erteilt haben, welche wir mit Vergnügen vermitteln. (S. S. 358)

genitori pei loro figliuoli che in questi pei loro genitori, ciò è triste ma pure è naturale. Chi non ama le sue speranze più che le sue memorie?

Molti uomini figurano nella storia appunto come gli uccelli imbottiti nei nostri musei. Essi hanno un nome. I letterati ci dicono dove e quando essi vissero, del resto non son là che solo per riempire il posto ove furon messi.

Non quelli che fan qualche cosa di grande ma quelli che qualche cosa di grande calpestano prendono nella storia il primo posto.

Nulla è più ridicolo che il cercar la fama per vie oblique.

Vi sono al mondo dei piaceri i quali, al pari di talune piante, trovansi soltanto sulle ruine.

Come i caldi raggi solari sulla cima delle alpi non producono alcuna vegetazione ma servono solo a sciogliere le lavine, così opera l'amore in taluni uomini.

Non vi è splendore senza luce ecco è la prima regola la quale deve tenere innanti agli occhi ogni scrittore.

Un uomo onesto sopporterà tutto per la sua patria ma non potrà far tutto.

Tra tutti i doveri dal cui adempimento dipende il bene degli stati, i soli che sono più importanti sono i doveri di famiglia.

Quello che da molti per vero è tenuto produce le stesse conseguenze come se fosse vero.

Il popolo non è di quegli amanti i quali guadagnano in bellezza quando si veggono in *negligé*.

La più gran parte degli uomini sopporta più facilmente gli errori dei suoi amici che certe loro buone qualità di cui essa manca.

Noi possiamo vivere senza tutti i piaceri, ma non senza tutte le speranze.

Come la luce, l'acqua e ogni altra cosa nel mondo, così pure il nostro cuore salisce tanto più alto quanto esso è più caldo.

Non chi ha molte idee ma chi ha una convinzione può divenire un grand uomo.

E doloroso ma pur vero che i cattivi nomini sanno molto meglio che i buoni padroneggiare i loro affetti.

E un gran male che oggidì vanno in giro coi bastoni non solo i ciechi di corpo ma anche quelli di spirito.

Il più triste lato del vive nostro è questo che nulla pienamente dura e nulla vien meno pienamente.

In un regno costituzionale, quello soltanto può divenir signore che i proprii sentimenti infrenando, sa sottomettersi agli altri.

Non solo è difficile manifestare quel che sentiamo, ma pure è difficile esprimere quel che pensiamo.

Quel solo appunto che vien colpito dal fulmine, non ode il tuono.

Per bene intendere talune cose abbiamo forse troppo poco — e talvolta troppo intendimento.

Nessuno può risposare alla propria ombra.

Ho trovato nella vita più uomini che si approssimano all' ideale del bene che a quello del male.

Il mondo è una lotteria in cui i più alti numeri non son giusto quelli che fanno le più alte vincite.

Come al salire alla cima di un monte, del pari avviene nella nostra vita. Più si va in alto più stretta è la via e tutto intorno più abbandonato. La nostra vista si elarga invero ma tutto intorno e più povero e più deserto finchè finalmente arrivati al culmine nulla sembra più vasto quanto un poco di terreno appena tanto da coprire una tomba.

Messina, 25. Aout. 1877.

T. C.

HUNGARIAN FOLK-SONGS.

I

Cserebogár. sárnya cserebogár.

Golden May-chaffer, I ask not of thee
If thou canst say, when the summer will be?
Nor is my prayer; ah! how long may I live?
But: will my darling her heart to me give?
Ne'er, little flutterer, need I implore,
Whether glad summers for me are in store?
Warm sunny rays all around me will shine.
If my own loved-one's affections be mine.

II

Kinek nincsen szeretője . . .

He that mourns for her he loveth,
In the lonesome greenwood roveth,
On the leaves writes this complaining,
How love's loss his heart is paining.

Julcsa loved I once sincerely,
As the dove his mate loves dearly;
Fate her hence from me hath taken;
Void my heart feels now, forsaken.

While I knew her fond caressings,
Flew the days in constant blessings;
Happy sleeping as in waking,
All my life was joy partaking.

Fate of bliss hath now bereft me,
All my happy world hath left me;
Of my joys are none remaining,
Nor will tears heal my complaining.

London.

E. D. Butler.

MAGYARISCHES VOLKSLIEDER.

(Erdélyi a. a. O. 272.)

XXVII.

Hab mich an Stuhlweissenburg niemals ver-
gängen;
Dennoch als Soldat nun sitz' ich hier ge-
fangen.
Ob man auch zur Reiterei mich eingeschrieben,
Dennoch bin ich, Gott verdamm's! Fussgän-
ger blieben.
S tolz vom Ross der Cavall'riste schaut herunter
Wann er auf dem Marsch und schmaucht
sein Pfeifchen munter.
Doch der Infant'riste muss zu Fuss marschieren,
Überall Moräste meiden u. schimpfieren.
O verfluchtes Schuhwerk, kurzer Schäfte Strun-
ken!
Hei, — wie bald im Kot ist man damit
versunken.
Dass auch Gott des Fleischers Beil verwünschen
müsse,

dem kleinen Kalb zerstückelt hat die Füsse.

Wail die Füsse man dem Kalb hat abgeschlagen,
Muss nun der Soldat es auf dem Rücken tragen.

VOLKSLIEDER DER TRANSILVAN. ZIGEUNER.
(INEDITA.)*

X.

*Dyala retes po paki,
Acel khers trushalyi,
Mangel paki shoi naki.
Mangel mendar kikom tar,
Mo daulta moro mashkar.*

XI.

*Bristitina numa duj
Kai tshuminden parno muj;
Beklenüre distashkar
Kai kelen palo udar
Andro tshinardo utshar.*

A. A. M. Gynische Variante, der letzten Verszeile:
Andro mutredo utshar.

CORRESPONDANCE.

— Unsere geehrten Mitarbeiter und Leser im
Deutschland machen wir besonders aufmerksam
auf die vergl. literar. Anfrage des Sr. Don
Francisco Esencio de Peñar S. bezüglich
des ungar. Eindrucks der tragischen Inhalts
aus dem XIII—XIV Jahrhundert. Wir ersuchen
den Herrn g. Auskünfte entweder an uns, oder di-
rekt an den gen. Herrn nach Zúbia (Provinz
Granada) richten zu wollen. —

Kritikát, illetleg bibliogr. ismertetések rend-
szertől csak olyan műről adhatunk, melynek ké-
rdésnyelvéül küldik be szerkesztőségünkhöz. (Iskolai
nyelvvel együtt, nem lehelünk tekintettel.) M. Kassa
Al. Budap. Szivesedjének az elbőviről tuda-
sosságnak.

Wie man seltene Editionen entdeckt. Ein
berühmter Journalist, Redaktionsmitglied des in
Paris erscheinenden polit. Journals
„Le Figaro“, hatte vor einem Jahr in ei-
nem Winkel der Bibliothek der ungar. Aka-
demie in Budapest ein beschädigtes Exemplar
des alten Spätschischen Faustbuchs unter Umständen
gefunden, welche eine Entdeckung allerdings
nicht ganz ausgeschlossen. Da das Wiener Ex-
emplar als Unikum galt, so war das Aufsehen
der Presse über diese Entdeckung kein geringes,
welches jedoch seinen Höhepunkt erst am näch-
sten Tage, da bei der Red. jenes vielgelesenen

* Die Verdeutschungen folgen später.

Wochenblattes „Der Deutsche Heimwärt“,
H. Kerndl in Oden sich gegen diese Entdeckung
um so mehr verwahrte, als er selber vor sin-
gen Jahren dieses *titelblattlose* Ex. eben wegen
seiner Kostbarkeit der Akademie zur Verwahrung
übergeben habe*) . . . Damit hat die bibliograph.
Tragikomoedie jedoch noch nicht ihren letzten
Act erreicht u. wir würden sie mit ganzlichem
Stillschweigen fibergangen haben, wenn wir jüngst
in einem der letzten Hefte des Schnorr'schen „Ar-
chiv für Literaturgeschichte“ 1877, S. 176. nicht
einen Bericht jenes Pseudoentdeckers gefunden hät-
ten, in welchem er sich etwas mehr als den blossen
Anachronismus leistet: weder des früheren Besitz-
zers noch seiner Verwahrung auch nur mit einer
Silbe zu gedenken. Sollte vielleicht eine solche
Ordnung der Dinge u. totale Umwälzung der —
Kantischen transscendentalen Aesthetik in we-
teren Kreisen Anklang finden, (wiewohl dies kaum
zu befürchten ist); so steht zu erwarten, dass
der geniale Faust-Amerigo demnächst in der
Hofbibliothek zu Wien ein — drittes Ex. des
seltenen Werks entdecken wird, worauf wir die
Bibliophilen quorum interest im Voraus auf-
merksam machen möchten.

*) Dieses Blatt entledigte sich seiner Pflicht in et-
was unauffälliger Form, indem es die folg. Notiz brach-
te (Samst. 14. Oct. 1876.):

(Die älteste Ausgabe der Faustsage.) Wir
erhalten folgende Mitteilung: Das im Pester Lloyd
erwähnte älteste Volksbuch über die Faustsage
stammt aus der Bibliothek des Herrn Franz
Kerntler, welcher dasselbe wegen seines hohen
literar. Wertes vor etwa 10 Jahren der ungarischen
Akademie zum Geschenke machte.

Auf diese kategor. Erklärung konnte selbstverständ-
lich keine Entgegnung erfolgen; das Schnorr'sche Ar-
chiv enthält also eine (von ihm selbst unbeabsichtigte)
Verdrehung der Tatsachen u. ein Unrecht, das wir nach
Kräften gut zu machen uns bestrebt haben, nachdem sogar
die ungarische Akademie selber, welche es mitverschul-
det hat, tiefes Stillschweigen beobachtet.

On s'abonne en ville chez: Jean Stein:
librairie du Musée Transilvain.
Prix d'abonnement par sem. 7 fr.
50. (= 3 fl. = 6 Mark.)

Tartalom. Werpekké: Dorfgeschichten der
portugies. Litt. (Julio Diniz.) 361 l. — M.: Ven d. Ver-
gängen, welches beim Anschauen u. Anhören schöner Ge-
genstände etc. (Nach d. Magy. Prof. Bradna's.) 364 l. —
Wessely: Das Wesen u. die Bedeutung der Lyrik. IV.
371 l. — Evid iradalmi szemle (Inflás. Revue) 377 l. —
Symmitta 379 l. (T. C. Pászner del Barone Giuseppe
Eötvös. — Butler: Hungarian Folksongs I—II. —
Magyar. Volkslieder XXV. — Volkslieder der transilvan.
Zigeuner.) — Correspondance 388 l. —

Szerkesztő és kiadóhivatal (Bureau de rédaction
et administration): Kolozsvár, (Clausenbourg) Tran-
silvanien (Hongrie), Főter, Tivoli.